

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 5, Oktober/November 2015

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt



TANJA SCHNITZLER

Seite 3
Schritt für Schritt zur Havel

Der erste Bauabschnitt der Wegeverbindung Metzer Platz/Havel ist fertig. Der zweite wurde jetzt freigegeben.

Seite 4/5
Wilhelmstadt hilft

Ende August zogen die ersten Flüchtlinge in die Knobelsdorf-Kaserne. Sofort vernetzten sich Unterstützer. Eine Reportage.

Seite 13
Lenin angekommen

Sechs Zauneidechsen mussten umziehen. Dann durfte sich Lenin in die Zitadelle legen.



Bilderrätsel: Gewinner gesucht! Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: „Wilma“, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com, Einsendeschluss ist Montag, der 16. November. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte das Eingangstor Pichelsdorfer Straße 122. Gewinnerin ist Heidrun Hendrichke. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugeschickt.

Veranstaltung zur Verkehrsplanung in der Pichelsdorfer Straße

Am 8. Oktober findet eine öffentliche Veranstaltung zur künftigen Gestaltung der Pichelsdorfer Straße statt. Hier geht es um die Verkehrsproblematik. Nach mehreren öffentlichen Veranstaltungen und Workshops wird an diesem Abend erstmals die konkrete Planung des vom Bezirk beauftragten Büros LK Argus zur Neugestaltung der Pichelsdorfer Straße vorgestellt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen! (siehe auch S. 10)

8.10., 19 Uhr, Gemeindesaal der Melancthon-Gemeinde, Pichelsdorfer Str. 79

Neuer Wochenmarkt

Neuer Anlauf für einen Wochenmarkt auf dem Förderichplatz: Nachdem der traditionelle Wochenmarkt in der Brüderstraße Ende September geschlossen wurde, ist in unmittelbarer Nähe auf dem Förderichplatz seit dem 6. Oktober ein neuer Wochenmarkt eröffnet. Es ist der dritte Anlauf für einen Wochenmarkt auf dem Platz gleich neben dem Stadteilladen. Bisherige Versuche waren gescheitert – auch an realitätsfernen Marktzeiten.

Die Markthändler begrüßen ihre Kunden jeden Dienstag, in der Zeit zwischen 14 Uhr und 19 Uhr auf dem Förderichplatz.

Berliner Präventionspreis 2015 für Spandau

Am 17. September wurde in einer feierlichen Veranstaltung der „Berliner Präventionspreis 2015“ verliehen. Den Preis lobt die „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ jährlich aus; diesmal ging der Sonderpreis der Berliner Unfallkasse an ein Stolpersteinprojekt aus Spandau. Die Lynar-Grundschule wurde für ihr „Interreligiöses Stolpersteinprojekt“ ausgezeichnet, das sie in Kooperation mit dem Freiherr-von-Stein-Gymnasium durchführte. Die Schülerinnen und Schüler recherchierten die Geschichte der jüdischen Familien Lewinsohn und Dubinsky, die in der Spandauer Neustadt wohnten, bevor sie von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet wurden. Dabei beschäftigten sie sich auch intensiv mit den verschiedenen Religionen, deren Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Im Juni wurden bei einer beeindruckenden Veranstaltung die Stolpersteine verlegt. Eine Besonderheit des Projektes ist, dass es vom evangelischen, katholischen und muslimischen Religionsunterricht gemeinsam durchgeführt wurde.

Unterstützt wurden die Schulen dabei von der AG Christen und Juden im Evangelischen Kirchenkreis Spandau und der Jugendgeschichtswerkstatt Spandau.

Termine im Stadteilladen Adamstr. 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr im Stadteilladen, Adamstr. 39

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): freitags 9–14 Uhr im Stadteilladen, Adamstr. 39

Öffentliche Sitzungen der Stadteilververtretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, im Stadteilladen, Adamstr. 39

Stadteilververtretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr, im Stadteilladen Adamstr. 39

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

Ihre Meinung ist gefragt

Haben Sie Anregungen für diese Zeitung? Über welche Themen, Menschen und Initiativen sollten wir berichten? Wo finden Sie die WILMA, wo sollte sie noch ausgelegt werden? Schreiben Sie uns, mailen Sie oder rufen Sie an (Adressen siehe Impressum)! Wir freuen uns über Ihre Ideen und Beiträge!

Die WILMA erscheint sechsmal im Jahr. Die nächste Ausgabe finden Sie dann Ende November. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern einen hoffentlich schönen Herbst!

WILMA im Netz

Sämtliche erschienenen WILMA-Ausgaben sind im Internet als PDF auch einsehbar unter: www.wilma-stadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung; Stadtentwicklungsamt

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, Sebastian Fessel www.morgen-berlin.com

DRUCK Henke Druck info@henkepressdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Barrierefrei: Möglichst vom Metzger Platz bis zum Havelufer

Nächster Bauabschnitt freigeben



Das Stück Weg sieht eher unspektakulär aus – und doch waren überraschend viele Menschen zur Eröffnung gekommen: Mitte September wurde ein weiterer Bauabschnitt zu einem größeren Ziel öffentlich eingeweiht: Das Ziel ist eine kurze Wegeverbindung vom Metzger Platz bis zum Havelufer. Künftig soll man von der Geschäftsstraße Pichelsdorfer ohne große Umwege zum Havelufer gelangen – und zwar barrierefrei, so dass die Strecke auch für Menschen im Rollstuhl oder mit Kinderwagen, Senioren mit Rollatoren oder Radfahrer problemlos bewältigt werden kann. Hintergrund ist auch das langfristige Sanierungsziel, das Havelufer zu einem Erholungs- und Freizeitort auszubauen.

Doch die Realisierung dieser Sanierungsziele geht nur Schritt für Schritt. Es geht langsam voran, aber es geht voran. Der jetzt fertiggestellte Bauabschnitt für die Durchwegung, der an diesem Tag eingeweiht wird, führt vom Metzger Platz bis zur Krowelstraße. Der Abschnitt – beginnend zwischen „Rossmann“ und dem bekannten Wilhelmstädter Wandgemälde – wurde barrierefrei (also stufenlos) umgebaut, neu gepflastert, mit Beleuchtung versehen, damit man sich auch an dunklen Tageszeiten hier entlangtraut. Zwei Poller nahe der Krowelstraße verhindern, dass sich hier PKWs auf dem Schleichweg durchschlängeln. Viele Interessierte sind zur Einweihung gekommen, informieren sich an Stellwänden

über die Gesamtplanung, nehmen sich die ausliegenden Informationsblätter mit. Und sie hören aufmerksam der Rede von Andreas Wilke zu. Andreas Wilke vom Büro KoSP ist Gebietsbeauftragter im Sanierungs- und AZ-Gebiet Wilhelmstadt. Er erläutert das Anliegen der Planung und die Arbeitsschritte und dankt vielen Beteiligten, denen die Realisierung dieses Bauabschnitts zu verdanken ist: U.a. dem Privateigentümer dieses Weges (mit ihm gibt es einen Vertrag über eine öffentliche Nutzung der Durchwegung); der Senatsverwaltung, die über das Bund-Länder-Förderprogramm „Aktive Zentren“ das Vorhaben finanziert. Und er dankt insbesondere den Mitarbeitern des Bezirksamts für die leichte zeitliche Verzögerung.

Was so absurd klingt, hat einen handfesten Grund: Denn eigentlich gab es schon Ende letzten Jahres eine Ausschreibung des Bezirksamts zur baulichen Realisierung, doch es trafen nur völlig überbeuerte Angebote ein, weil die Baufirmen zum Jahresende mehr als gut ausgelastet waren. Die zuständigen Stellen im Bezirksamt hatten dann die Courage, diese teuren Angebote abzulehnen und im Frühjahr eine neue Ausschreibung zu starten – schließlich ging es auch darum, keine Steuergelder zu verschwenden.

Wilke beschrieb in seiner Ansprache auch, wie kompliziert es ist, das große Vorhaben in vielen kleinen Schritten umzusetzen.

Die Planung

Realisiert wurden bislang die Bauabschnitte 1 (Metzger Platz bis Krowelstraße), im Jahr 2012 der Bauabschnitt 4 (Bethanienweg, vom Spandauer Burgwall bis an den Burgwallgraben), sowie der Bauabschnitt 5 (die bereits eröffnete Hermann-Oxford-Promenade am Havelufer).

Nun muss noch für die Bauabschnitte 2 und 3 eine Lösung gesucht werden. Bei Bauabschnitt 3 geht es um die Querung des Burgwallgrabens – eine Brücke über den Graben ist derzeit in Planung, aber kompliziert wegen unterschiedlichster Anforderungen. Wilke hofft, dass die Brücke im nächsten, spätestens im übernächsten Jahr gebaut werden kann. Allerdings darf das keine Brücke sein, sondern nur „Übergang“ genannt werden. Denn bei einer Brücke wäre die Senatsverwaltung für Verkehr zuständig, die angesichts zahlreicher Maßnahmen im Brückenbau (Stadtring, A100, ...) solch kleine Projekte nicht betreuen kann.

Am schwierigsten gestaltet sich wohl der geplante Abschnitt zwischen Krowelstraße und Burgwallgraben. Der kürzeste Weg zum Havelufer würde durch eine Privatstraße führen – dabei haben jedoch die 160 Einzeleigentümer der dortigen Wohnungen mitzureden. Die Sanierungsbeteiligten streben natürlich eine einvernehmliche Lösung mit den Einzeleigentümern an, damit künftig die älteren Bewohner der benachbarten Seniorenheime, Rollstuhlfahrer, Radfahrer einen möglichst kurzen Weg vom Havelufer bis zum Wilhelmstädter Zentrum nutzen können. Doch noch sind die Ängste der Eigentümer groß, dass sich auch „ungebetene“ Passanten einfinden und die Ruhe stören könnten: trinkende und lärmende Jugendliche beispielsweise. Das kann auch die Verwaltung nachvollziehen. Letztendlich soll der Eigentümergemeinschaft ein möglichst attraktives und faires Angebot ohne Zeitdruck gemacht werden. Diese kann dann entscheiden. Wie auch immer die Aussichten sind, den Versuch schuldet man der Sache.

„Können wir mal den Radfahrer durchlassen?“, ruft jetzt Andreas Wilke. Die Gruppe der interessierten Wilhelmstädter bei der Einweihung ist so groß, dass sie glatt die neue Durchwegung versperrt, aber sie machen bereitwillig Platz, auf dem jetzt barrierefreien Weg. „Ich freue mich über jeden, der jetzt hier mit einem Rollator ankommen kann“, sagt Wilke. Und dann ist er noch eine Stunde damit beschäftigt, viele Fragen der Besucher zu beantworten. us

Die Wilhelmstädter helfen!

1700 Flüchtlinge haben Obdach in der Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne gefunden



Ein junger Vater hält seinen etwa fünfjährigen Sohn an den Schultern. Der macht zaghaft seine ersten Schritte auf Inline-Skates, fällt prompt hin, rappelt sich wieder auf und lacht laut – ein Lachen, das mir direkt ins Herz geht. Das merkt auch der Vater und lächelt mich an. Wir verstehen uns auch ohne miteinander sprechen zu können.

Ich befinde mich auf dem Weg zur Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne. Dort sind derzeit 1.700 Flüchtlinge untergebracht – etwa 1000 in den dicken Mauern der alten Kasernengebäude, die anderen in 71 Zelten auf dem Hof. Vor dem Gebäude stehen einige und tippen auf ihren Smartphones oder telefonieren. Ein freundlicher Anwohner auf der gegenüberliegenden Straßenseite hat mit Unterstützung der „Freifunker“ aus dem Berliner Computer-Club „c-base“ einen öffentlichen WLAN-Zugang an seiner Fassade angebracht. Durch die dicken Kasernenmauern dringt der aber nicht hindurch. Man sei an der Arbeit, lese ich später auf der Facebook-Seite der Initiative „Wilhelmstadt hilft“, und wolle solche Zugänge auch im Inneren der Kaserne legen: „Also, mein Arbeitgeber sponsort drei nagelneue Repeater, möchte aber damit keine Werbung machen und somit unerwähnt bleiben,“ schreibt einer, „ich würde sie Donnerstag vorbeibringen.“

Der Zugang zum Internet ist für die Flüchtlinge oft der einzige Weg, mit ihren Angehörigen zu kommunizieren – in diesen Zeiten eigentlich ein Menschenrecht. Juristische Probleme hindern aber die Betreiber von Flüchtlingsunterkünften daran, selbst solche Zugänge anzubieten: Sie müssen teure Abmahnungen fürchten, wenn zum Beispiel irgendwelche illegalen Musikdateien heruntergeladen werden. Die „Freifunker“ glauben, eine Lücke gefunden zu haben, indem sie die Daten über Schweden leiten, wo die Gesetzeslage besser ist. Sie sorgen inzwischen in vielen Flüchtlingsunterkünften für kostenloses WLAN: Ob das die Kanzlerin meinte, als sie „deutsche Flexibilität“ anmahnte?

*

Vor der Kaserne hat sich auch eine Gruppe „Zeugen Jehovas“ aufgebaut und verteilt arabischsprachige Missionsbroschüren. Ja, sie hätten eine schriftliche Genehmigung des Bezirks, das öffentliche Straßenland zu nutzen, teilt mir ein Herr mit Krawatte mit, auch die Polizei wisse Bescheid. Ich frage mich, was wäre, wenn da jetzt Salafisten stünden. Zum Glück sind aber keine zu sehen. Einige Tage später sollen sie aber aufgetaucht sein.

*

Mein Ziel ist das Haus 31. Am Abend zuvor hatte ich mich bei „volunteer-planner.org“ angemeldet. Dort kann man erfahren, wo freiwillige Helfer gebraucht werden. Ich trug mich für die Zeit von 13 bis 17 Uhr als „Springer“ in der Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne ein. Nun soll ich mich im Haus 31 melden, wo sich die Initiative „Wilhelmstadt hilft“ im Keller um die Kleiderkammer und die Spielzeugausgabe kümmert.

Als die Berliner Polizei am 28. August die Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne bis nächsten März für die Erstunterbringung von Flüchtlingen freigab, hatte die PRISOD Wohnheimbetriebs GmbH nur wenige Stunden Zeit, die Gebäude in Betrieb zu nehmen. Dort waren zuvor auswärtige Polizeieinheiten bei Berlin-Einsätzen untergebracht, deshalb standen nicht nur Schlafmöglichkeiten, sondern auch Sanitäreinrichtungen in ausreichendem Umfang und vergleichsweise gutem Zustand zur Verfügung. Dennoch muss es ein großer Kraftakt gewesen sein, die Räume herzurichten, denn noch am gleichen Tag kamen die ersten Busse mit Flüchtlingen.

*

Es kamen aber auch viele hilfsbereite Spandauer mit Spenden. „Unser Sachspendenlager war in wenigen Stunden bis unters Dach aufgefüllt. Da fuhren ungelogen im 15-Sekunden-Takt Autos vor und entleerten ihre Kofferräume. Auch ganze LKWs waren dabei“, erzählt Susan Hermenau von der PRISOD. „Wir haben das stoppen müssen, es tut mir ja Leid für die vielen, die spenden wollten!“ Rund dreieinhalb Wochen später sind die Kellerräume immer noch voll. Es gibt eine Kleiderausgabe für Männer und eine für Frauen und Kinder, eine Ausgabestelle für Spielzeug (die Inline-Skates zum Beispiel) und einen Raum für Betten und Kinderwägen. Und es gibt mehrere Keller, in denen Umzugskartons voller Kleidung lagern – einen randvoll mit noch nicht vorsortierten Kartons, einen nur mit Frauen- und Kindersachen und schließlich einen mit Männerkleidung, wo auch noch Platz zum Sortieren ist. Und irgendwo müssen auch noch die aussortierten Sommersachen lagern.

*

Ich trage mich in eine Liste ein und erhalte eine Hemdklemme, die mich als freiwilligen Helfer ausweist. Rund ein Dutzend Ehrenamtliche haben sich zur Spätschicht eingefunden, mich steckt Britta zum Sortieren. Britta ist jeden Tag von früh bis spät vor Ort und koordiniert. „Ich

habe Berufsverbot,“ juxt sie: Als Altenpflegerin kann sie während ihrer Schwangerschaft nicht arbeiten, weil sie nicht heben darf. „Ich kann aber auch nicht die ganze Zeit zu Hause rumhocken – hier quatsche ich ja eigentlich nur.“ Das Heben übernehmen andere, Flüchtlinge vor allem, denn auch viele von ihnen arbeiten freiwillig in der Kleiderkammer: An jungen kräftigen Männern mangelt es in der Kaserne nicht.

Halid zum Beispiel, er spricht ziemlich gut Englisch und kommt aus Aleppo, der zweitgrößten Stadt Syriens und mit rund 8.000 Jahren eine der ältesten Städte der Welt: „Vor drei Wochen war ich noch dort. Die ganze Altstadt ist zerbombt, nur die Burg steht noch.“ Er ist Student für Bauingenieurwesen und möchte in Berlin Deutsch lernen und dann weiter studieren. Als ich ihm sage, dass wir hier Bauingenieure dringend brauchen, strahlt er. Ich hoffe allerdings, dass er bald wieder zurück kann: In Syrien werden Bauingenieure noch dringender gebraucht, wenn dieser Bürgerkrieg einmal zu Ende ist. Vor dem Eingang zu „Haus 31“ sitzt Bogdan. Als ich eine Tüte mit Müll herausbringe, nimmt er sie mir aus der Hand und bringt sie zum Müllcontainer. Und wenn doch wieder ein Auto vorfährt und Kleiderspenden aus dem Kofferraum entlädt, bringt er sie nach unten. Er spricht ein paar wenige Worte Deutsch. Bogdan ist Bosnier. Ich bin fast dankbar für die Sprachbarriere zwi-

schen uns, denn wie soll ich ihm Mut machen, wenn ich weiß, dass ihn vermutlich doch nur die Abschiebung erwartet?

*

Beim Sortieren suchen wir vor allem nach ordentlicher Winterkleidung für schmale Männer. Bei den Kleiderspenden überwiegen die Frauen- und Kindersachen, was wohl die Zustände in den deutschen Kleiderschränken widerspiegelt. Die Männersachen sind oft abgetragen und meist auch zu weit: XL braucht kein Flüchtling – nach den Strapazen der Flucht, die sie hinter sich haben, sind die Menschen überwiegend sehr dünn. Wohlstandsbüchlein sieht man nur bei den Deutschen, die hier arbeiten. Wenn wir also beim Sortieren schmale Herrenpullover und Winterjacken finden, bringen wir sie gleich zur Kleidervergabe. Auch Schuhe sind knapp: Sportschuhe vor allem sind sehr beliebt. Unsortierte Kleiderspenden werden hier definitiv nicht mehr gebraucht. Dringend benötigt werden dagegen Regale für die Kleiderkammer und vor allem auch Koffer, Rucksäcke und Reisetaschen. Die Knobelsdorf-Kaserne ist eine Erst-Unterkunft, die Flüchtlinge werden von hier aus weitergeleitet und müssen ihre Sachen transportieren können.

Christof Schaffelder

Wilhelmstadt hilft

Die Initiative „Wilhelmstadt hilft“ entstand Ende August vor allem in den digitalen sozialen Netzwerken. Die Facebook-Gruppe „Wilhelmstadt hilft - Knobelsdorf-Kaserne“ hat inzwischen über 1600 Mitglieder. Ein Verein mit mehreren thematischen Arbeitsgruppen ist in Gründung. Wer sich mit den neuen Medien nicht so auskennt, kann auch im Café „Barfly“ (Brüderstraße 47) nachfragen. Aktuell kann man sich z.B. so engagieren:



Freiwillige Helfer unterstützen in ganz Berlin Flüchtlinge – hier vor dem LaGeSo in der Turmstraße.

Spenden: Dringend gesucht werden derzeit Regale für die Kleiderkammern (max. 30 cm tief) sowie Reisetaschen, Koffer und Rucksäcke. Aktuelle Bedarfslisten finden sich auf www.wilhelmstadt-hilft.org

volunteer-planner.org: Hier kann man sich kw kurzfristig für freiwillige Einsätze nicht nur in der Knobelsdorf-Kaserne eintragen. Auch andere Helfer-Initiativen wie z.B. im Olympiapark oder in der Charlottenburger Rognitzstraße suchen Freiwillige.

Deutsch: Die Initiative organisiert auch ehrenamtlichen Deutschunterricht für die Flüchtlinge, meist in der Kaserne, aber zum Teil auch im Stadtteilladen in der Adamstraße.

Dolmetscher: Besonders gesucht sind deutschsprechende Übersetzer, die Farsi (Persisch), Arabisch oder eine slawische Sprache beherrschen.

Begegnung: Die AG Begegnung organisierte u.a. Feste wie das Opferfest oder ein Kinderfest, damit sich Wilhelmstädter und Flüchtlinge kennenlernen können. Andere Helfer bieten ehrenamtlich Dienstleistungen an, beispielsweise schneiden sie Flüchtlingen in der Notunterkunft die Haare, etliche Sportvereine laden zum gemeinsamen Training ein.

Mehr zu den aktuellen Aktivitäten findet man im Internet unter www.wilhelmstadt-hilft.org.

Havel-Radweg in Spandau

Baubeginn Abschnitte Weinmeisterhorn und Burgwallgraben

Der Havel-Radweg ist ein wichtiger Bestandteil des Fahrradrouthenetzes in Berlin und Brandenburg und soll weiter ausgebaut werden. In Spandau wird der Havel-Radweg auf einer Länge von insgesamt sieben Kilometern erneuert und erweitert.

Am Weinmeisterhorn in Gatow zwischen Scharfe Lanke (Weinmeisterhornweg) und der Straße Am Ortsrand begannen die Bauarbeiten Mitte September und werden vor-

aussichtlich in ca. 3 Monaten – Mitte Dezember – beendet sein. Am Schifffahrtshafen an der Havel im Abschnitt Burgwall-Halbinsel begannen die Bauarbeiten Ende September und werden ebenfalls voraussichtlich in ca. 3 Monaten – Mitte Dezember – beendet sein. Leider ist in dieser Zeit während der Bauarbeiten die Trasse nicht begehbar; entsprechende Umleitungen werden rechtzeitig vorher ausgeschrieben.

Leserpost

Betr.: Pichelsdorfer Straße,
Artikel in Wilma Nr. 4, Seite 3

Als hier ansässige Verkehrsteilnehmer beobachten wir die Pichelsdorfer Straße seit vielen Jahren. Gegen eine Tempo-30-Beschilderung ist nicht nur die VLB (Verkehrslenkung Berlin, d. Red.). In der Realität sind dort außer wenigen lebensmüden Motorrad-Rowdys praktisch fast keine Fahrbahn-Nutzer schneller als 30 km/h! Schuld daran sind die offensichtlich kaum vom Ordnungssamt verfolgten KFZ, die rücksichtslos überall in der zweiten Spur parken – immer mit der Entschuldigung, „nur mal ganz schnell etwas erledigen zu wollen“ ... Besonders ärgerlich ist, dass dadurch die Buslinien 136 und 236 immer wieder gestoppt werden!

Festzuhalten ist aber eine große Parkplatzenot in der Pichelsdorfer Straße. Wenn dann noch das Bezirksamt nahe der Grimnitzstraße mit großem Aufwand einen Fußgängerüberweg installiert, der auch in der Hauptverkehrszeit nur von etwa 30 Nutzern

pro Stunde frequentiert wird und weitere vier Parkplätze kostet, verschärft dies die Situation zusätzlich, weil sich damit ja die KFZ nicht in Luft auflösen, sondern in die Nebenstraßen abgedrängt werden. Und da herrscht seit Jahren lebensgefährliches Chaos, besonders für Fußgänger!

Darum hatten wir schon vor etwa drei Jahren vorgeschlagen, auf der Adamstraße für die querende Jägerstraße einen solchen Fußgängerweg zu schaffen, weil dort in der Hauptverkehrszeit etwa 180 Fußgänger pro Stunde Nutznießer wären. Stadtrat Röding lehnte dies ab, weil dort ganze zwei (!) Parkplätze vor dem Haus Nr. 6 wegfallen würden. Da in der dortigen Ladezone jedoch stets mindestens ein bis zwei Dauerparker anzutreffen sind, müssen die Liefer-LKW für den Nahkauf-Laden nun fast immer in zweiter Spur laden, was die Gesamtlage noch gefährlicher macht, weil auch im Halteverbot vor den Häusern Nr. 1 und 2 beständig verkehrswidrig KFZ parken und gegenüber an der Nr. 47 von 17 bis 17.40 Uhr werktäglich der Post-LKW parken muss. Der

Die Bauarbeiten an diesen Abschnitten werden von der landeseigenen Grün Berlin Stiftung koordiniert. Informationen sind im Internet unter www.gruen-berlin.de verfügbar. Für inhaltliche Fragen steht Frau Maier per E-Mail simone.maier@ba-spandau.berlin.de oder unter der Telefonnummer 90279-2363 zur Verfügung.

Bus 131 hat so große Schwierigkeiten beim Abbiegen. (...)

Auch sonst „glänzt“ das Bezirksamt hauptsächlich mit Ankündigungen. Der Durchgang Jägerstraße nördlich Adamstraße lässt seit Jahren auf sich warten, genauso wie die Ausleuchtung und Säuberung der Klosterstraße unter den Eisenbahnbrücken als Eingang zur Wilhelmstadt.

Dass die Fußgänger-Situation sich – besonders nach dem Verfüllen der Baugruben beim Umstellen der Gaslaternen auf Strom, z. B. in der Jägerstraße südlich der Beyerstraße – nochmals verschlechtert hat durch unsachgemäß verlegtes Mosaikpflaster, sei hier nur noch einmal abschließend erwähnt. Unsere Schlussfolgerung daher: Im Bezirksamt scheint man die Wilhelmstadt nur von Veranstaltungen und nicht von der Realität her zu kennen.

Mit freundlichen Grüßen,
Bürgerinitiative Verkehrsbelange 73,
Jägerstr. 29A
Jürgen Czarnetzki, Vorsitzender



Blick in die Jägerstraße von der Adamstraße aus. Die Neugestaltung der Jägerstraße lässt noch auf sich warten. Vermutlich bis zum nächsten Jahr müssen Anwohner und Besucher den etwas unwirtlichen Anblick ertragen.

Ohne Internet geht's auch im Handel nicht

Workshops zum Online-Marketing

Mit dem Internet als globales Massenmedium erlebt auch die Gewerbelandschaft tief greifende Veränderungen. Immer mehr Menschen kaufen Kleidung, Bücher, Elektronik, Bürobedarf, Möbel, aber auch Lebensmittel online.

Die Vorteile sind klar: Online kann man auch noch nachts in Ruhe das Warenangebot ansehen und mit ein paar Klicks bestellen, man kann unter vielen Anbietern Preise vergleichen und etwas Passendes finden, ohne sich in zahllosen Shopping Malls die Füße wund zu laufen oder Kisten schleppen zu müssen – die Ware wird direkt ins Haus geliefert. Insbesondere für ältere Menschen und in Gegenden, in denen die Handelslandschaft sehr ausgedünnt ist (beispielsweise im ländlichen Raum) ist das eine praktische Alternative. Inzwischen, so sagt eine Studie des Instituts für Handelsforschung, wird jeder elfte Euro online ausgegeben, im Jahr 2020 könnte es bereits jeder vierte Euro sein. Der Boom der Logistikbranche und von Lieferservices ist ungebrochen. Allerdings hat das auch etliche Nachteile: Immer mehr Lieferfahrzeuge sind auf den Straßen unterwegs, immer mehr Verpackungsmüll läuft auf, es gibt keine persönliche Beratung wie im traditionellen Geschäft und viele Waren kann man vor dem Kauf nicht „in echt“ sehen oder anfassen. Der Online-Handel ist also nicht automatisch das Ende der Geschäftsstraßen: Viele Kunden nutzen einen Mix aus stationärem und Online-Handel: Oft informieren sie sich im Internet und kaufen dann im Laden. Es kommt aber auch vor, dass sie sich im Geschäft informieren und dann online kaufen – manchmal sogar noch im Geschäft selbst, das Smartphone macht es möglich. Das ärgert natürlich viele Geschäftsinhaber.

Doch dem muss man nicht ausgeliefert sein – vielmehr geht es für Gewerbetreibende darum, das Internet für das eigene Geschäft sinnvoll und effektiv zu nutzen. Das

machte eine Workshop-Reihe klar, die das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt für Gewerbetreibende anbot. In einer Auftaktveranstaltung mit einem Überblick über die Thematik und insgesamt vier Workshops im September und Oktober verdeutlichte der Referent Sebastian Riehle, wie wichtig es für Gewerbetreibende ist, auch online präsent zu sein: „Einfach nichts zu tun, ist tödlich.“

In den Workshops, die etliche Geschäftsinhaber der Wilhelmstadt besuchten, ging es darum, wie man den Online-Auftritt des eigenen Geschäfts erfolgreich gestalten kann, denn, so Geschäftsstraßenmanagerin Nadine Ranft, eine Website ist sozusagen das „digitale Schaufenster“ im Internet und ebenso wichtig wie die einladende Gestaltung des realen Schaufensters in der Straße. Dabei muss man nicht unbedingt online Waren verkaufen – wichtig ist, dass das Geschäft im Internet mit Namen, Adresse, Telefonnummer, Mail, Wegbeschreibung schnell auffindbar ist – und dann natürlich Informationen zu den Produkten und Angeboten.

Wertvoll waren auch Hinweise, wie man diverse Internet-Dienste nutzen kann, beispielsweise Suchmaschinen wie Google, soziale Netzwerke wie Facebook oder kostenlose Branchen- und Shoppingverzeichnisse; wie man sinnvoll Blogs und Bewertungsportale für sich nutzt oder über den eigenen Adressverteiler per e-Mail Online-Newsletter aufbauen kann, um Kunden zu informieren. Denn gerade das Online-Marketing, soziale Medien etc. bieten auch dem inhabergeführten Einzelhandel und kleinen Betrieben die Chance auf eine hohe Aufmerksamkeit bei Kunden ohne großen Kapitaleinsatz.

Die Zeiten sind vorbei, in denen man einfach eine Anzeige in einer Zeitung schaltete und des Weiteren auf Lauf- und Stammkundschaft hoffte. Am Internet kommt man nicht mehr vorbei – aber man kann es positiv für sich nutzen!

Für alle, die an den Workshops nicht teilgenommen haben oder teilnehmen konnten: Die Dokumentation (auch zur Schaufensterberatung des GSM im letzten Jahr) wird auf der Website www.wilhelmstadt-bewegt.de unter „Downloads“ zur Verfügung gestellt. us

Spätsommer auf dem Metzger Platz



Weihnachten naht

Und deshalb bereiten das Geschäftsstraßenmanagement und etliche Händler der Wilhelmstadt schon jetzt Aktionen für die Vorweihnachtszeit vor. Geplant ist – wie schon in den Vorjahren – der Wilhelmstädter Adventskalender, bei dem an jedem Tag in einem anderen Geschäft ein besonderes Ereignis vorbereitet wird. Den Auftakt gibt am ersten Adventssonntag, dem 29. November, der Weinladen Trump-Berndt mit einer besonderen Überraschung, zu der alle Wilhelmstädter eingeladen sind! Mehr dazu in der nächsten WILMA, die Ende November erscheint. Außerdem wollen Wilhelmstädter Gewerbetreibende auch in diesem Jahr wieder kleine Weihnachtsbäumchen mit Lichtern vor ihren Geschäften aufstellen, um die dunkle Jahreszeit etwas festlicher zu gestalten – diese Aktion wird aus dem „Gebietsfonds“ des Aktiven Zentrums zu 50% mitfinanziert. In diesem Jahr kümmert sich Frau Zech vom „Hartmann Schuhhaus Orthopädie“ um die Sammelbestellung der Bäumchen. Gewerbetreibende, die sich auch an dieser Wilhelmstädter Aktion beteiligen wollen, melden sich bitte rechtzeitig beim Geschäftsstraßenmanagement! (Kontakt s. Seite 15) us



TANJA SCHNITZLER



JENS PUTZBACH

„Individualität ist die Hauptsache“

Im September konnte die Modeboutique „radi55“ ihr 20-jähriges Jubiläum feiern

Auf dem hinteren Abschnitt der Pichelsdorfer Straße Richtung Heerstraße sieht es eher trist aus. Aber an der Pichelsdorfer Nr. 55 bleibt man fast automatisch stehen – hier beeindruckt das Modegeschäft „radi55 – mode & more“ mit seinen beiden Schaufenstern: Man sieht fein und geschmackvoll abgestimmte Bekleidung in perfekt harmonisierenden Farbnuancen, passend zur Jahreszeit. Derzeit dominieren zarte, pastellige Herbsttöne. Accessoires ergänzen die ausgestellte Garderobe. Auch Passanten, die nicht auf Shopping-Tour sind, bewundern das immer kunstvoll dekorierte Schaufenster. Und im September prangte dort sogar eine fein gestaltete Geburtstagsstorte: Denn „radi55“ konnte in diesem Herbst bereits sein 20-jähriges Jubiläum an diesem Standort feiern.

Inhaberin Regina Putzbach führt das Geschäft seit 1995, aber ihre Tätigkeit und Mode-Geschichte in der Pichelsdorfer startete schon zuvor: Mit 16 Jahren begann sie als Lehrling in der damaligen Kinderboutique „Radieschen“ in der Pichelsdorfer. Später bildete sie sich als Stylistin weiter, auch im Ausland. Als dann 1995 die damalige „Radieschen“-Inhaberin eine ihrer beiden Läden abgeben wollte, übernahm Regina Putzbach den kleinen Laden in der Pichelsdorfer 55 und änderte das Konzept: Sie baute eine Damenboutique mit Mode hochwertiger Marken auf. Aus dem Radieschen wurde „radi55“.

Die Boutique gibt es auch deshalb noch an dieser eher unwirtschaftlichen Ecke, weil Regina Putzbach mit sorgfältiger Warenauswahl, kompetenter Kundenberatung und großer Zuwendung eine gute Stammkundschaft

gewinnen konnte. „Dazu gehören viel Herz, Seele und Liebe“, sagt Regina Putzbach. Sie nimmt sich Zeit für ihre Kundinnen, die oft ganze Outfits kaufen und sich sogar komplett einkleiden lassen, weil alles so schön aufeinander abgestimmt ist und sie sich auf den stilsicheren Blick von Regina Putzbach verlassen können. Das eigentliche Geheimnis ist aber das persönliche Gespräch. „Individualität ist die Hauptsache. Jede Kundin ist ein Mensch mit eigener Persönlichkeit und Geschichte. Und man braucht auch ein Gespür dafür, was die Menschen bewegt.“ Bei „radi 55“ werden auch mal private Geschichten erzählt, das Vertrauensverhältnis prägt das Geschäft. Und wenn eine der Stammkundinnen kommt, die im letzten Jahr eine rote Bluse gekauft hat und nun etwas Passendes dazu sucht, erinnert sich Regina Putzbach sofort und findet auch das Passende.

Individualität ist auch das wichtigste Stichwort beim Wareneinkauf. Hier gibt es nichts von der Stange, sondern sorgfältig ausgewählte Marken, im Lauf der Zeit hat „radi55“ jedoch vom hochpreisigen ins „mittlere Preissegment“ gewechselt. Die Mode ist immer noch exklusiv, aber auch für kleinere Einkommen erschwinglich. Spannend, so erzählt Regina Putzbach, sei auch das Generationenübergreifende der Kundschaft – von alten Damen bis hin zu Müttern mit ihren Töchtern. Mittlerweile kommen Stammkundinnen, die sie selbst schon als Kinder oder junge Frauen eingekleidet hat, mit ihrem inzwischen erwachsenen Nachwuchs. Manche der ganz jungen Kundinnen hat sie schon als Baby gekannt.

radi55, Pichelsdorfer Straße 55,
Tel: 030-3611620, www.radi55.de

Die Stammkundinnen kommen zu 50 Prozent aus dem „Umland“: aus Gatow, Kladow, Falkensee, Dallgow, Brieselang, Groß Glienicke usw., so hat Regina Putzbachs Ehemann Jens Putzbach festgestellt. Er hat „offiziell mit dem Geschäft nichts zu tun“, aber er hält ihr im „Backoffice“ den Rücken frei, indem er sich um den Bürokratismus kümmert. Und so kennt er auch die Kundenkartei genau: Weitere 30 Prozent der Käuferinnen kommen aus Spandau, 20 Prozent aus Berlin. Jens Putzbach kümmert sich auch um weitere geschäftliche Angelegenheiten wie um den Online-Auftritt, denn „radi55“ geht mit der Zeit. Und ein überzeugender Online-Auftritt ist ebenso wichtig wie die ansprechenden Schaufenster, die Regina Putzbach alle zwei Wochen liebevoll neu gestaltet.

„Jede Zeit hat ihre eigenen Probleme“, sagt er. „Auf den Wandel – auch im Handel – muss man adäquat reagieren. Heute ändert sich durch das Internet auch das Einkaufsverhalten. Deshalb muss man vielschichtiger arbeiten, um gegen die Konkurrenz des Massenbetriebs zu bestehen.“ Derzeit überarbeitet er die Internet-Seite von „radi55“ und informiert sich auf den Workshops, die das Geschäftsstraßenmanagement zu diesem Thema organisiert hat (siehe auch S. 7).

In der Wilhelmstadt ist „radi55“ stark verwurzelt. So beteiligt sich die Inhaberin aktiv an den jährlichen Weihnachts- und Osteraktionen, die das Geschäftsstraßenmanagement im Gebiet anregt. Über einen Antrag beim „Gebietsfonds“ konnte auch eine neue Laden-Markise mitfinanziert werden. Die Nachbarschaft und die treuen Kundinnen wissen Regina Putzbachs Modegeschäft zu schätzen. Zum 20-jährigen Jubiläum kamen etliche von ihnen zum Feiern in den Laden, es gab viele Gratulationskarten und Briefe, das hat Regina Putzbach sehr bewegt. Auch wenn sich die Pichelsdorfer Straße im Lauf der Zeit verändert hat – „radi55“ bleibt den Kundinnen treu und der Straße erhalten. us



TANJA SCHNITZLER

Hier geht's um die Wurst

Das Label ist englisch, der Inhalt ungarisch: Im Red Beef in der Adamstraße 13 werden ungarische Fleischwaren verkauft.

Das Besondere an dem Laden: Er ist keine Fleischerei, sondern ein Delikatessengeschäft.

„Red Beef“ steht in roten, handgeschriebenen Lettern außen auf der Schaufensterscheibe – drinnen wird Qualitätsrindfleisch aus Ungarn verkauft. Das Besondere an „Red Beef“ aber ist: Bei dem Laden handelt es sich nicht um eine traditionelle Fleischerei, sondern um ein Delikatessengeschäft. Inhaber Zsolt Somos ist kein Fleischer, sondern gelernter Koch, seine ebenfalls ungarische Verkaufskraft hat er als Oberkellner in Österreich kennengelernt.

Die beiden haben den Laden mit großer Liebe zum Detail gestaltet: Die Regale sind kunstvoll mit rot-weiß-kariertem Stoff drapiert worden, das Angebot auf der Schaufensterscheibe und Ladentheke ist in Schönschrift geschrieben. Seit Ende Juli gibt es das „Red Beef“, vieles ist noch improvisiert. Bisher gibt es hier nur Fleisch- und Wurstwaren zu kaufen. Alles von einem Kilo Rinderfilet bis hin zu 500 Gramm Schmalz, alles ungarisch, alles vom eigenen Rind.

„Red Beef“ ist Teil eines ungarischen Landwirtschaftsunternehmens, das sich seit zehn Jahren auf den Anbau von Futtermitteln und Viehzucht spezialisiert hat. Viehzucht in Ungarn klingt romantisch. Ein Romantiker aber ist Somos nicht. Er erzählt ganz nüchtern von den 1.500 Rindern, die sie in den Verwaltungsbezirken Zala und Somogy halten, hauptsächlich Aberdeen Angusrinder, aber auch Limousine, Blonde d'Aquitaine und Charolais: „Die Jungtiere werden mit 18 Monaten geschlachtet, Muttertiere sind nur für die Zucht da. Jeden Monat werden drei Tiere geschlachtet: Das gibt 1000 Kilo Fleisch, ohne Knochen.“

Das Konzept für Red Beef steht schon lange: Qualitätsrindfleisch aus eigener Zucht zu erschwinglichen Preisen, roh abgepackt oder nach Sous Vide-Küche 48 Stunden lang in einem Vakuumbutel im Wasserbad gegart. Das Ganze kommt mit dem Versprechen absoluter Transparenz: Alles Abgepackte ist mit der Seriennummer des geschlachteten Tieres versehen – so lassen sich im Internet Herkunft und Daten des Tieres einsehen. Demnächst will Zsolt Somos auch noch einen Mittagstisch anbieten: ungarische Hausmannskost wie Gulasch oder Eintopf zu Schnellimbiss-Preisen. Zwei Stehtische sind schon da, zwei weitere sollen folgen.

Bevor er aber loskochen kann, muss Somos noch auf die Genehmigung für den Mittagstischverkauf warten. Die Mühlen der deutschen Bürokratie mahlen langsam. Und auch hier im Laden geht alles erst langsam los: Auf der rot weiß-karierten Stoffbedeckung der Regale stapeln sich bislang noch Ravioli in Dosen, Fertigsuppen, Chips und Kakao statt ungarischer Delikatessen. Bei den Sachen handelt es sich um Füllware: Innerhalb der nächsten zwei, drei Wochen kommen die richtigen Waren aus Ungarn.

Was genau auf die Bestellliste kommen soll, hat Somos auch seine neuen Kunden mitbestimmen lassen. „Eine Kundin, die seit Jahren regelmäßig nach Ungarn reist, sagt beispielsweise, sie vermisse in Deutschland Tefel und Türo, also ungarischen Sauerrahm und Quark.“ Sonst befinden sich unter anderem noch ungarischer Wein, ungarische Paprika und verschiedene Käsespezialitäten auf der Liste. Das neue Sortiment soll ab Oktober stehen.

Die einzigen Kundenwünsche, die Somos bislang nicht erfüllen konnte, waren die Sonderwünsche älterer Menschen. „Die wollen häufig nur 300 Gramm kaufen“, erzählt er. So geringe Mengen kann Somos nicht verkaufen, das ist Teil des juristischen Unterschieds zwischen Fleischerei und Fleischwaren-Delikatessengeschäft in Deutschland: Delikatessengeschäfte dürfen nur abgepackte Mengen verkaufen. Unter einem halben Kilo lohne das nicht, sagt Zsolt Somos.

Manchmal kommt es Somos und seiner jungen Verkaufshilfe so vor, als habe die Adamstraße so etwas wie eine geheime Demarkationslinie des Stillstands: „Während die Geschäfte bis zum Földerichplatz alle laufen oder sogar florieren, gehen die dahinter ein“, sagt Zsolt Somos. „Die Leute sagen alle: Viel Glück! Da sind schon alle anderen zuvor dran gescheitert.“ Drei Inhaber in nur wenigen Jahren hätten einpacken müssen, erzählt Zsolt Somos und lächelt. „Aber Wurst- und Schinkenwaren von den eigenen Rindern, selbst gemacht und zu bezahlbaren Preisen: Das muss sich doch verkaufen.“

Somos hat schon viele weitere Ideen: Zum Beispiel mit einer Art Foodtruck auf Straßenfesten verkaufen. Das entsprechende Fahrzeug wird gerade in Ungarn gebaut. Links soll der Wurstverkauf sein, rechts eine Art Restaurantbereich. Man merkt schnell: Somos und sein Geschäftspartner Laszlo Szeman, der Gesellschafter des Unternehmens, sind Profis, ihre Geschäftsidee ist gut durchdacht. Alles kommt jetzt nur darauf an, wie gut der Laden in der Adamstraße läuft. Eva-Lena Lörzer

Red Beef, Adamstraße 13

Geschichte und Geschichten aus der Wilhelmstadt

Seit nunmehr drei Jahren gibt es in der Wilhelmstadt die Arbeitsgruppe „Geschichte und Geschichten“, in der sich Anwohner zusammenfanden, um ihre ganz persönlichen Erinnerungen, historische Fotos und Erinnerungsstücke zur Wilhelmstadt zusammenzutragen. Dazu entstand in fast zweijähriger Arbeit die äußerst erfolgreiche Ausstellung „Meine Kindheit in der Wilhelmstadt“, die seit ihrer Premiere im Stadteilladen Adamstraße im Frühjahr 2014 an unterschiedlichen Orten gezeigt wurde, zuletzt in den „Spandau Arcaden“. Die Wander-Ausstellung fand und findet große Resonanz und Interesse bei den Spandauern. Sie erkundet und erzählt Wilhelmstädter Geschichte zwischen den 1940er und 1970er Jah-

ren „von unten“, aus der persönlichen, subjektiven Sicht ihrer Bewohner, und ist genau deshalb so spannend, weil hier nicht Historiker mit ihrer wissenschaftlichen Sicht am Werk sind, sondern Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter, die Vergangenheit sichtbar machen und Spuren bergen – zur Wilhelmstädter Geschichte gab es bislang kaum „offizielle“ Literatur.

Beflügelt von dem Erfolg der Ausstellung, setzt die (ehrenamtliche) Arbeitsgruppe ihre Erinnerungs- und Forschungsarbeit weiter fort und plant neue Projekte. In der WILMA veröffentlichen wir fortlaufend Berichte von Mitgliedern der Gruppe. Hier zwei Berichte von Christel Schories und Brigitte Kühn.

Meine Erinnerung an die Wilhelmstr. 1–3

Von Christel Schories

Die Wilhelmstraße war und ist die Verbindungsstraße von und nach Potsdam. Ganz früher war es eine ruhige Vorstadtstraße und der historische Weg nach Potsdam, der in den Jahren 1848/49 zu einer Chaussee umgebaut und dann den Namen Potsdamer Chaussee erhielt. Später – zum hundertsten Geburtstag von Kaiser Wilhelm I., wurde die Chaussee zu Ehren des Kaisers, 1897 in Wilhelmstraße umbenannt. Auch die Wilhelmstadt erhielt zu dieser Zeit ihren Namen. Damals war die Wilhelmstraße eine kleine, schmale Straße. Erst bei ihrer „autogerechten“ Umgestaltung in den 1960er Jahren wurde sie auf ihre heutige Breite gebracht. Nicht nur die Wohnhäuser, auch die einstigen Gärten dort mussten dafür weichen.

Ich wurde in der Wilhelmstr. 3 geboren und habe als Kind oft auf dem Hof und im Garten hinter dem Haus mit den anderen Kindern, die auch dort wohnten, gespielt. Nach dem Abriss der Häuser verloren wir uns aus den Augen. Aber durch die schöne Ausstellung „Meine Kindheit in der Wilhelmstadt“ traf ich in diesem Jahr einige wieder.

1871 hatte die Wilhelmstadt noch recht vorstädtisch aussehen. Spandau war eine Garnisonsstadt, die Landesverteidigung hatte kein großes Interesse an Baumaßnahmen. Holzhäuser wurden errichtet, später Fachwerkhäuser. Auch in der Wilhelmstr. 3 gab es im Hof ein Fachwerkhaus – ein sogenanntes „Rayon-Haus“. Das 1891 erlassene „Rayongesetz“ war eine baupoli-

zeiliche Vorschrift des deutschen Kaiserreiches. Die Baubeschränkungen lockerten sich in der Wilhelmstadt erst um 1891, danach wurden auch massive Häuser gebaut. An der Ecke Seeburger / Wilhelmstraße stand das Gartenrestaurant „Victoria-Garten“, das 1873 eröffnete und leider schon im Jahr 1907 abgerissen wurde.

So langsam entwickelte sich die Wilhelmstraße zu einer Wohn- und Geschäftsstraße. Der Victoria-Garten war weg, es folgten schöne Wohn- und Geschäftshäuser. Die Wilhelmstraße Nr. 3, wo ich später zur Welt kam, wurde 1906 erbaut, die Häuser der Wilhelmstraße 1-1b ca. um 1907–1909. Ich wuchs in der Nachkriegszeit in der Wilhelmstraße 3 auf. Damals verbrachte ich auch viel Zeit auf dem Ziegelhof oder auf den Güterbahnhof, wo mein Vater sein Geschäft hatte. Die Straßenbahn fuhr nach dem Krieg, ab 1952, wieder durch die Straßen von Spandau, auch durch die Wilhelmstraße. Das war die Linie 75 und 76. Sie fuhren vom Johannesstift in der Schönwalder Straße oder auch von Hakenfelde zum Bhf. Zoo. Mit der Straßenbahn fuhr ich auch zur Schule.

Es lebte sich gut in der Wilhelmstraße. Dort waren alle Geschäfte, die man zum Leben braucht. Zum Beispiel der Bäcker Jagoda, die Fleischerei Jöhnck & Kronbügel, Herrn Wennings Zeitungs- und Zigarettenladen sowie den Blumenladen von Frau Esch, Textilien, und an der Ecke Seeburger / Wilhelmstraße gab es das Lokal „Zur Zwitscherklause“.

Auch meine Familie hat in den Geschäften der Wilhelmstraße eingekauft, manchmal auch nur ich allein, es war ja dichte bei. Über die „Sanella“-Geschichte bei Fleischer Jöhnck habe ich in dieser Zeitung schon berichtet (siehe WILMA Nr. 3/2015). Beim Bäcker Jagoda duftete es immer fein. Ich kann mich noch sehr gut an den Laden mit seinem hellgrauen Holz-Ladentisch erinnern. Der Laden war nicht groß, aber man bekam dort alles, was man zu dieser Zeit eben brauchte. Und bei Herrn Wennig bekam man nicht nur Zeitungen und Zigaretten – dort konnte ich auch alles kaufen, was ich für die Schule brauchte. Als ich größer wurde, trug ich Perlonstrümpfe. Wenn Laufmaschinen in den Strümpfen waren, ging ich zu dem Geschäft von Gerda Nicolet („Strumpf-Wirball“) und ließ die Laufmaschinen dort aufnehmen. Mit den anderen Geschäften hatten wir nicht so viel zu tun. Aber in der „Zwitscherklause“ wurde meine Einsegnung gefeiert. Doch dann mussten wir ja schon bald wegziehen. Das schöne Haus Wilhelmstraße Nr. 3 samt den beiden Hinterhäusern und den Gärten wurde 1965 abgerissen, die Wilhelmstraße

1–1b etwas später. Auch die Straßenbahn musste weg. Die Autos hatten nun das Sagen.

Bedauerlich, dass es von diesen schönen Häusern keine Fotos mehr gibt.

Christel Schories hatte in der WILMA einen Aufruf gestartet, um ehemalige Bewohner der Wilhelmstraße 1–3 zu finden und Erinnerungen auszutauschen. Und tatsächlich meldeten sich überraschend viele, es kam zu einem gemeinsamen Treffen: In diesem Sommer fanden sich 14 Menschen ein und tauschten lebhaft Erinnerungen aus. Mehr zu diesem Treffen in der nächsten Ausgabe.



Als ich den Modeladen „Rose Wuthe“ in der Pichelsdorfer kennenlernte

Von Brigitte Kühn

In der Pichelsdorfer Straße gab es sehr hübsche Läden und man ging dort einkaufen, weil es hier fast alles gab, was man für seinen täglichen Bedarf brauchte – aber auch an feineren Dingen darüber hinaus. Unter anderem war hier der Modeladen „Rose Wuthe“ ansässig. Ich stieß 1971 auf diesen Laden, als mein Sohn gerade sein kleines Kinderfahrrad bekommen hatte und wir eine Probefahrt unternahmen. Diese führte uns natürlich in die damalige Haupteinkaufsstraße von Spandau, in die lange Pichelsdorfer Straße. Ich hielt mit ihm dabei vor „Rose Wuthe“, um mir die Auslage im Fenster anzusehen. Kein anderer Laden hatte so schöne zeitlose, aber auch aktuelle Mode.

Teilnehmergruppen für Projekttag gesucht!

Für die Projekttag „Bauernhofbesuch und Kochen aus der Tonne“ werden noch Teilnehmer und Teilnehmerinnen gesucht! Auf dem ersten Projekttag erfahren Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren, wie der Alltag auf einem Bauernhof aussieht, woher unsere Lebensmittel kommen und wie ökologische Landwirtschaft funktioniert. Hierfür geht's nach draußen: Die Teilnehmenden verbringen einen Tag auf einem nahegelegenen, ökologischen Hof in Gatow. Mit dem Bauern geht es aufs Feld, Gemüse wird geerntet und frisch

Da zu dieser Zeit gerade eine zusätzliche Halbtags-Mitarbeiterin gesucht wurde und die Verkäuferin mich kannte, sprach sie mich deswegen an. Ich war sofort begeistert – und von da an dort viele Jahre beschäftigt. Noch heute erzählen mir damalige Kundinnen freudig und mit einiger Wehmut, wie nett sie hier bedient wurden und wie reich auch schon damals die Auswahl an schöner Mode war. In einer Filmzeitschrift fand ich übrigens schon im Jahr 1947 eine Werbeanzeige für dieses Modegeschäft. Diese Zeiten sind jedoch längst vorbei, jetzt ist das alles nur noch Legende. Ein ähnlich gutes Modegeschäft findet sich hier schon lange nicht mehr, wie auch die sonstigen Läden aus anderen Branchen.

Brigitte Kühn, gelernte Maßschneiderin, Jg. 1934, arbeitete bis zu ihrer Rente in Spandauer Modehäusern.

Die Arbeitsgruppe „Geschichte und Geschichten“ sammelt weiter Material zur Geschichte der Wilhelmstadt, um weitere Publikationen zu ermöglichen: Berichte, Fotos, Geschichten, Zeitzeugnisse sind gefragt, und jeder ist willkommen, der etwas beizusteuern hat oder sich einfach dafür interessiert! Die Gruppe trifft sich jeden zweiten Montag und jeden vierten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen Adamstr. 39





Verkehrskonzept Pichelsdorfer Straße

Öffentliche Vorstellung der Planungen am 8. Oktober

Nach mehreren öffentlichen Diskussionen und Workshops zur künftigen Verkehrsgestaltung der Pichelsdorfer Straße werden die Planer nun ihre Ergebnisse auf einer Bürgerversammlung vorstellen. Die Probleme in der Pichelsdorfer sind bekannt: Auf der Fahrbahn drängen sich BVG-Busse, Lieferfahrzeuge, PKWs, die Straßenränder sind zugeparkt. Radfahrer haben es schwer, Fußgänger auch. Die Situation soll nun verbessert werden, das Förderprogramm „Aktive Zentren“ macht es möglich – zumindest finanziell. Das vom Bezirk beauftragte Planungsbüro LK Argus wird am 8. Oktober seine Planungen präsentieren. Der planerische Handlungsspielraum ist freilich eingeschränkt: Denn auch die BVG und die zentrale Verkehrslenkung Berlin (VLB), eine dem Senat zugehörige Behörde, haben hier mitzureden. Und eine Geschäftsstraße wird ohne Parkplätze und Lieferverkehr kaum auskommen. Die Veränderungen werden also wohl eher punktueller Natur sein. Alle Anrainer und Interessierten sind eingeladen, sich zu informieren und mitzudiskutieren! Auch die AG Verkehr der Stadtteilvertretung Wilhelmstraße hat sich bei den Vorschlägen für die Umgestaltung der Pichelsdorfer stark engagiert und wird sicher einiges beisteuern können. us

Öffentliche Veranstaltung zur Verkehrsplanung in der Pichelsdorfer, 8.10., 19 Uhr, im Gemeindegemeinschaftssaal der Melancthon-Gemeinde, Pichelsdorfer Str. 79

Neue Sprecher der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Wilhelmstadt hat neue Sprecher gewählt. Es sind Michael Henkel (der auch bisher schon Sprecher war), außerdem Elmas Wiczorek, die sich im sozialen und kulturellen Bereich engagiert, und Friedrich-Karl Berndt (Weinhandlung Trump-Berndt). Die Stadtteilvertretung ist ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet und dem „Aktiven Zentrum Wilhelmstadt“, sie ist Ansprechpartner für alle Wilhelmstädter und das Bindeglied zwischen Bürgern, Politik und Verwaltung. Die Sprecher der Stadtteilvertretung nehmen auch regelmäßig an den monatlichen Beiratssitzungen für das Fördergebiet teil, wo sich Vertreter des Bezirksamts, der Gebietsbetreuer (Büro KoSP), der Senatsverwaltung und des Geschäftsstraßenmanagements über das aktuelle Geschehen im Sanierungs- und AZ-Gebiet verständigen und gegenseitig informieren. us

„Schlichten statt Richten“

Das Sozialteam bietet im Stadtteilladen Adamstraße 39 zahlreiche Beratungsangebote für Bürger im Gebiet an (siehe auch S. 15). Neu im Team ist Dietmar Zacher: der Schiedsmann bietet einmal wöchentlich eine Sprechstunde im Stadtteilladen an. Zacher ist seit fünf Jahren ehrenamtlich als Schiedsmann tätig. Eine Schiedsperson versucht, zwischen zwei zerstrittenen Parteien zu schlichten, z.B. bei Nachbarschaftsstreitigkeiten. Gestritten haben sich Leute schon immer. Deshalb existiert der „Bund deutscher Schiedsmänner und Schiedsfrauen e.V.“ (BDS) schon seit über 180 Jahren erfolgreich deutschlandweit. Schiedspersonen

sind keine Richter – vielmehr geht es darum, schnell, unbürokratisch und außergerichtlich die verstrittenen Parteien zu einer Einigung zu bringen. „Schlichten statt Richten“ ist das Motto.

Häufigste Gründe für eine Schiedsverhandlung sind Nachbarschaftsstreitigkeiten, die z.B. den Garten oder die Grundstücksgrenze betreffen. Aber auch wiederkehrende Lärmbelästigungen wie Musik oder Hundegebell sind Gründe, einen Schiedsmann einzuschalten, ebenso wie nicht eingehaltene Handwerkerleistungen oder nicht rückgezahlte persönliche Darlehen unter Freunden, aber auch Beleidigungen, Bedrohungen, Sachbeschädigungen, Hausfriedensbruch, Verletzung des Briefgeheimnisses.

Bei solchen Konflikten muss man aber nicht immer vor Gericht ziehen, denn das kostet unnötig viel Zeit und Geld (meist ab dem dreistelligen Bereich allein für den Rechtsanwalt), die Gerichte sind ohnehin überlastet. Ein Schiedsverfahren hingegen kostet nur ca. 30-35 Euro und dauert in der Regel nicht mehr als zwei bis drei Wochen. Es ist ein verbindliches, schnelles und unbürokratisches Verfahren, bei dem es kein Urteil, sondern einen Vergleich gibt – mithin nur Gewinner und keine Verlierer. 90% der Streitigkeiten, so Zachers Erfahrung, können auf diesem Weg außergerichtlich geschlichtet werden.

Dietmar Zacher hat sich beim Bezirksamt beworben, weil er den Spandauern helfen will, und ist nun im Auftrag des Bezirksamts einer von vier ehrenamtlichen Schiedspersonen, die im Bezirk Spandau tätig sind. Zacher ist für die Wilhelmstadt, Klosterfelde, Gatow und Kladow zuständig. Im Stadtteilladen Adamstraße 39 hält er nun jeden Montag von 16 bis 18 Uhr eine Sprechstunde ab, kann aber auch ansonsten kontaktiert werden:

Schiedsamt Spandau 6 (für Wilhelmstadt, Klosterfelde, Gatow, Kladow) Dietmar Zacher, Tel.: 80 92 03 42, Mail: schiedsmann-spandau@web.de

Weiteren Kontakt zu Schiedspersonen erhält man
– über das Bezirksamt Spandau unter Tel. 90279-2093
– unter www.berlin.de/ba-spandau/buergerdienste/gremien/schiedsamt
– unter www.schiedsamt.de
– über die Polizeidienststelle
– über das Amtsgericht Spandau

Willkommenskultur

Lenins lange Kopfreise nach Spandau

Dort kann sich der Revolutionär endlich aufs (abbe) Ohr legen

Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin (1870-1924) sorgt auch 80 Jahre nach seinem Tod noch für veritable politische Aufregung.

Doch auch dies ist ideologiefreie Spandauer Willkommenskultur: „Herzlich willkommen, Lenin“, sagte Spandaus Kulturstadtrat Gerhard Hanke (CDU), als der tonnen schwere Kopf des Lenin-Denkmal endlich in der Zitadelle Spandau eintrifft – der CDU-Stadtrat fasst sogar selbst beim Entladen der kostbaren Fracht mit an. Andrea Theissen, die Leiterin des Kulturamts Spandau und Organisatorin der Dauerausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“ in der Spandauer Zitadelle, ist glücklich. Lange hat sie darum gekämpft, dass der Kopf des Lenin-Denkmal in der Ausstellung gezeigt werden kann.

In Zeiten, in denen andermorts geschichtserzählende Kulturdenkmäler rücksichtslos vernichtet werden, holt Spandau über 100 Denkmale aus dem 18. bis 20. Jahrhundert aus der Versenkung, in denen sie auch aus politischen Gründen verschwanden – so wie das Lenin-Denkmal. Das 19 Meter hohe Monument des Moskauer Bildhauers Nikolai Tomski war 1970 am heutigen „Platz der Vereinten Nationen“ in Berlin-Friedrichshain eingeweiht worden. Lenin, der russische Revolutionär, Marxist und Kommunist, hatte 1917 die Oktoberrevolution im

postzaristischen Russland angeführt und die Sowjetunion begründet.

Nach der Berliner Wiedervereinigung 1990 konnte es allerdings dem Berliner Senat nicht schnell genug gehen, das Ostberliner Denkmal (eingetragen in der Berliner Denkmalliste) aus ideologischen Gründen zu entsorgen. Es wurde – unter vielen Protesten – demontiert und still in der Köpenicker Heide verbuddelt. Immerhin: Es wurde nicht gesprengt, wie es heute der IS mit Kulturdenkmälern in Syrien tut.

Der Kopf des Lenin-Monuments sollte – so war schon vor sechs Jahren die Konzeption auch klar mit dem Senat abgesprochen – ein wichtiger Bestandteil der Spandauer Dauerausstellung zu den Berliner verborgenen Denkmälern sein. Mit Kaisern, Königen und der Nazizeit hatte der schwarze Senat dabei kein Problem. Mit einem Kommunisten aber dann schon. Als im letzten Jahr die Bergung des Lenin-Kopfs beginnen sollte, mauerte plötzlich der Senat: Erst hieß es, man wisse gar nicht, wo genau in der Köpenicker Heide die Statue überhaupt gelagert sei. Der rbb fand das innerhalb von zwei Tagen heraus. Dann hieß es, die Bergung sei zu teuer. Kein Problem, konterte Spandaus Kulturamtsleiterin Andrea Theissen trocken, notfalls werde man die Kosten selbst übernehmen. Der Senat schickte dann noch seine Denkmalschutz-

behörde vor, die behaupten musste, man dürfe das Denkmal nicht zerlegen – wogegen das vier Meter tiefe Verbuddeln im märkischen Sand kein Verstoß gegen den Denkmalschutz war. Nach zahlreichen prominenten Protesten, vor allem des wissenschaftlichen Beirats der Spandauer Ausstellungskonzeption, ruderte die Denkmalschutzbehörde (der dieses Theater offensichtlich sehr peinlich war) wieder zurück und ließ durchblicken, vom Senat unter Druck gesetzt worden zu sein.

Nun mussten aber noch die Zauneidechsen als Entschuldigung dafür dienen, warum der Kopf nicht wie geplant schon im letzten Jahr geborgen werden konnte. Als dann auch die Zauneidechsen erfolgreich umgesetzt waren, gingen dem Senat – auch unter dem öffentlichen Druck – die Argumente aus.

Nun endlich durfte Lenins Kopf nach Spandau.

Die Einsammlung und Umsetzung von insgesamt sechs (!) Zauneidechsen hat – laut einem Bericht der Berliner Zeitung – übrigens 12.000 Euro gekostet, die Bergung und der Umzug von Lenins Kopf nach Spandau ca. 60.000 Euro. Der Abriss des Denkmals 1991 hatte umgerechnet mehr als 250.000 Euro gekostet. Soviel zur Wertschätzung historischer Denkmäler.

Nach 24 Jahren im vier Meter tiefen Sand ist Lenins Bart etwas lädiert, das linke Ohr ist weitgehend zerbröckelt. Andrea Theissen hat beschlossen, dass der fein ziselierter Kopf auf die Seite gelegt wird. Auf dem fast abben Ohr darf sich Lenins Kopf nun in Spandau zur Ruhe legen. us

Südpark

Das Planschbecken und das Kneippbecken im Freizeitbereich des Südparks werden wieder hergestellt. Noch in diesem Jahr werden die notwendigen Fliesenarbeiten durchgeführt. In einem zweiten Schritt sollen dann die Wasserspielgeräte im Bassin wiederhergestellt werden. Mittlerweile hat sich herausgestellt, dass auch das „Spielschiff“ auf dem Areal erneuert werden muss, weil es marode ist. Ein Ersatz ist notwendig, derzeit wird geprüft, ob dies noch 2015 oder erst im nächsten Jahr geschehen kann. Die Maßnahmen werden aus Mitteln des Förderprogramms „Aktive Zentren“ bzw. Sanierungsmitteln gefördert.





TANJA SCHNITZLER

Gefährlicher Müll in der Jägerstraße

Es ist ein wichtiges Sanierungsziel für die Wilhelmstadt: die Neugestaltung der Durchwegung Adamstraße/Jägerstraße, die aus den Mitteln des Förderprogramms „Aktive Zentren“ finanziert wird. Ein erster Bauabschnitt konnte mit dem neuen Kleinkinderspielplatz Adam-/Jägerstraße bereits erfolgreich realisiert werden.

Doch derzeit sieht es nicht gerade nach Aufbruch in der Jägerstraße aus, obwohl die Neugestaltung der Durchwegung lange geplant und abgestimmt war und eigentlich in diesem Jahr dieser zweite Bauabschnitt in der Jägerstraße beginnen sollte. Aber bislang muss das Bezirksamt noch warten – denn bevor die Wasserbetriebe ih-

Hofbegrünungsprogramm: Noch Mittel frei!

Für das Jahr 2015 stehen immer noch Fördermittel aus dem Hofbegrünungsprogramm bereit! Haus- oder Mietergemeinschaften und Eigentümer, die ihren Hof verschönern wollen – beispielsweise durch Entsiegelung, Bepflanzung, Fassadenbegrünung, Pergolen –, können beim Bezirksamt Spandau dafür Fördermittel beantragen (Kontakt: Frau Schröder, Tel. 90279-3573). Auskünfte gibt auch Linda Tennert-Guhr vom Büro KoSP (Tel. 33002831). Zum Hofbegrünungsprogramm ist auch eine anschauliche und hilfreiche Broschüre erschienen, die u.a. im Stadteilladen Adamstraße 39 kostenlos erhältlich ist, aber auch im Bezirksamt, Abt. Stadtentwicklung.

Neubau für „Wildwuchs“

Das Wilhelmstädter Kinder und Jugendprojekt „SJC Wildwuchs“ im Infrastrukturkomplex Götelstraße kann sich auf den lange ersehnten Neubau freuen: die Finanzierung erfolgt aus Ausgleichsbeträgen ehemaliger Sanierungsgebiete. Jetzt können die Architekten mit der Vorplanung fortsetzen. Wie berichtet, war das bisherige Gebäude des Sportjugendclubs längst marode, hier blieb nur Abriss und Neubau als vernünftige Lösung. Insgesamt ist das Areal des Infrastrukturkom-

plexes Götelstraße, auf dem sich u.a. auch die Behindertenwerkstätten des sozialen Trägers „Mosaik“ befinden, stark erneuerungsbedürftig. Für die Neugestaltung werden Mittel aus dem Programm „Aktive Zentren“ bereitgestellt. Für die Freiraumgestaltung werden derzeit noch Boden- und Altlastenuntersuchungen durchgeführt. Dringend notwendig sind aber auch Leitungserneuerungen auf dem Areal, die möglichst bald durchgeführt werden sollen. In der letzten Zeit hatte es gleich zwei Wasserrohrbrüche gegeben, was insbesondere die Behindertenwerkstätten von Mosaik stark beeinträchtigte. Zudem muss die Zugangsstraße erneuert werden. Auf dem Areal, hinter dem Mosaik-Grundstück entlang des Haveluferwegs, soll künftig auch das alte Gelände der Freybrücke eingesetzt werden, das bislang noch im Grimnitzpark zwischengelagert ist.

Leserpost

Brief an das Grünflächenamt Spandau, Frau B., von mehreren Bewohnern der Residenz Havelgarten, Spandauer Burgwall 27

Betr.. Unfallquelle Kinderspielplatz

Gerade wird an der Hermann-Oxford-Promenade der Kinderspielplatz erneuert. Das ist natürlich begrüßenswert, aber wir sind zutiefst

erschüttert und entsetzt über die Gestaltung. Der kleine Platz ist mit aufwendig hergestellten Beton-Elementen bestückt, von denen jedes einzelne mit seinen scharfen Kanten und spitzen Winkeln eine Unfallquelle darstellt.

Warum um Himmelswillen beauftragen Sie keinen professionellen Gestalter? Der hat fünf Jahre an einer Kunsthochschule studiert und weiß, dass die Funktion das wichtigste Gestaltungskriterium ist. Hier ist jetzt ein Beispiel dafür entstanden, wie ein Kinderspielplatz sich selbst ad absurdum führt. Die Verletzungsgefahr ist immens.

Der gleiche Laie hat offenbar auch den Platz am Kreuzfahrtschiffsanleger gestaltet. Dieser Platz wurde mit hellgelben porösen Steinen ausgelegt und ist bereits ekelhaft verschmutzt. Der laienhafte „Schmuck“ hat sich ins Gegenteil verkehrt. Die Berufsbezeichnung „Gestalter“ bzw. „Designer“ ist nicht geschützt. Jeder Friseur darf sich so nennen. Deswegen sollten Sie als Auftraggeber darauf achten, dass der Auftragnehmer das Diplom einer Kunsthochschule vorweisen kann, damit derartige kostspielige Investitionen vermieden werden.

Als Anwohner würden wir uns (wie es schon früher war) wieder mehr Bänke wünschen, sind ansonsten aber sehr erfreut über die Bemühungen der Stadt, das Havelufer zu verschönern.

erschüttert und entsetzt über die Gestaltung. Der kleine Platz ist mit aufwendig hergestellten Beton-Elementen bestückt, von denen jedes einzelne mit seinen scharfen Kanten und spitzen Winkeln eine Unfallquelle darstellt. Warum um Himmelswillen beauftragen Sie keinen professionellen Gestalter? Der hat fünf Jahre an einer Kunsthochschule studiert und weiß, dass die Funktion das wichtigste Gestaltungskriterium ist. Hier ist jetzt ein Beispiel dafür entstanden, wie ein Kinderspielplatz sich selbst ad absurdum führt. Die Verletzungsgefahr ist immens. Der gleiche Laie hat offenbar auch den Platz am Kreuzfahrtschiffsanleger gestaltet. Dieser Platz wurde mit hellgelben porösen Steinen ausgelegt und ist bereits ekelhaft verschmutzt. Der laienhafte „Schmuck“ hat sich ins Gegenteil verkehrt. Die Berufsbezeichnung „Gestalter“ bzw. „Designer“ ist nicht geschützt. Jeder Friseur darf sich so nennen. Deswegen sollten Sie als Auftraggeber darauf achten, dass der Auftragnehmer das Diplom einer Kunsthochschule vorweisen kann, damit derartige kostspielige Investitionen vermieden werden. Als Anwohner würden wir uns (wie es schon früher war) wieder mehr Bänke wünschen, sind ansonsten aber sehr erfreut über die Bemühungen der Stadt, das Havelufer zu verschönern.

Mit freundlichen Grüßen



TANJA SCHNITZLER

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030-330028-36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030-330028-30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

Nadine Ranft / Torsten Wiemken,
Tel. 030-30 12 46 97 bzw. 0178-352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION: S
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadteilvertretung Wilhelmstadt

Sprecher: Friedrich-Karl Berndt, Michael Henkel, Elmas Wiczorek
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung

Carsten-M. Röding
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030-90 279-22 60
baustadtrat@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:

Markus Schulte, Tel. 030-90 279-35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:

Doris Brandl, Tel. 030-90 279-31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«

Kerstin Schröder, Tel. 030-90 279-35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030-90 279-35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030-90 279-22 80
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sozialteam Wilhelmstadt Bürgerberatungsangebote im Stadteilladen Adamstraße 39

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-4981761,

Montag, 12–14 Uhr – Pflege:
Lars Naffin zu Pflegerecht

Montag, 16–18 Uhr: Schiedsmann Dietmar Zacher, auch Schwerbehindertenrecht

Dienstag, 10–12 Uhr – Integration:
Asja Kuhn übersetzt auch Russisch und Englisch und berät u.a. zu Gesundheitspflege, Entspannung und Umweltpädagogik

Dienstag, 17–19 Uhr – Energie: Kati Schenk berät zu Strom, Gas, Heizung, Verbraucherschutz

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat) – Alter: Volkmar Tietz zu Renten- und Mietangelegenheiten, Betreuungsrecht; Hilfe zu Antragsstellung und Behördengängen

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr – Basteln: Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 17–19 Uhr – Kiezsprechstunde:
mit Volkmar Tietz

jeder 2. Donnerstag im Monat, 17.30–20 Uhr – RepairCafé: Kostenlose Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten

Freitag 9.30–12 Uhr – Hartz IV & mehr:
Wolfgang Schumann zu Hartz IV, Jobcenter



Kino und Metzer Dom

Die Geschichte des Metzer Platzes

Mit dem Anlegen von urbanen wilhelminischen Schmuckplätzen waren – anders als in Preußens Metropole – weder Spandaus Stadtväter noch die Investoren und Bauherren im Rahmen der Stadtwerdung der Pichelsdorfer Vorstadt großzügig.

Einzig der außerhalb des IV. Rayons gelegene Földerichplatz ist als städtischer Platz von Anbeginn an bis heute klar erkennbar. Jedoch erinnerte der 1878 nach dem Ratsherren und Spandauer Schulmäzen benannte Platz eher an eine Mini-Ausgabe des ehemaligen großen Exerzierplatzes nahe den Krummen Gärten als an einen Ort der Begegnung und Kommunikation für die Bürgerschaft.

Nicht unpassend, denn sowohl die Nachbarschaft der „fiskalischen Häuser“ für die Arbeiterfamilien der Geschützfabrik als auch die 1929 nach Christoph Földerich benannte 5. Spandauer Gemeindeschule glänzten mit eher kasernenmäßigem Charme.

Andere platzähnliche Situationen, wie der kleine Park an der Melanchthonkirche oder das große Rund von Ziegelhof, Wilhelmstraße, Seeburger und Pichelsdorfer Straße wurden Jahrzehnte später durch Krieg und autogerechte Verkehrsplanungen der Nachkriegszeit bis zur Unkenntlichkeit zerstückt.

Mit den ca. 1890 beginnenden Aufweichungen der harten Rayonbestimmungen der Garnisonsstadt, die bis zur Adamstraße reichten, und erst recht nach dem Fall der Festungsfesseln im Jahr 1903 wollten die Grundstückseigner – Privaters, Banker, Kaufleute und Baumeister – freiwillig keinen Meter ihres Bodens für „unnützen“ öffentlichen Straßenraum hergeben.

Denn nur dicht Bebautes brachte Geld: schließlich hat sich die Einwohnerzahl der Wilhelmstadt von 1900 bis 1910 von knapp 8.000 auf über 17.000 mehr als verdoppelt – in der Altstadt und in Stresow waren in diesem Zeitraum dagegen eher rückläufige Zahlen zu verzeichnen.

Besonders viele, große und ertragsreiche Stücke vom Entwicklungs- und Neubaugegeschäft konnten die Brüder Otto und Friedrich Reinecke ergattern. Eine Notiz in der Sammlung des Spandauer Chronisten Albert Ludewig im stadthistorischen Archiv führt für den Zipfel nördlich der Weißenburger, zwischen Wilhelm- und Pichelsdorfer Straße, genau 28 Grundstücke und mehrgeschossige Wohnhäuser auf, die von den beiden geschäftstüchtigen Handwerkern erschlossen, parzelliert, mit Gewinn veräußert oder auf eigene Rechnung als Bauherren und Dienstleister im Maurer- und Zimmereihandwerk realisiert wurden.

Auch jenseits der Pichelsdorfer Straße tauchen rund um die Jahrhundertwende die Namen der zwei „Wilhelmstädter Baulöwen“ bei Wohnhäusern oder beim Bau der Zünderfabrik in der Götzelstraße immer wieder auf.

Im Herzen dieses Dreiecks, zwischen Brüder- und Zimmerstraße waren die Firmen der Reineckes angesiedelt, als Barriere quer über die Jägerstraße lag ihr Holzlager, wie man noch auf Fotografien vom Metzer Platz in den Jahren 1905 erkennen kann. Kein Wunder also, dass man 1894 bei der Vergabe der Straßennamen sich auf die Brüder und ihre Zimmerei bezogen hat.

Für die einst als durchgehende Nord-Süd-Verbindung geplante Földerichstraße war

aufgrund der sprunghaft angestiegenen Grundstückspreise an der „Straße 35“ Schluss. Im Jahre 1900 wurde diese Straße nach der 1870/71 von Preußen eingenommenen lothringischen Festungs- und Domstadt Metz benannt.

Doch von einem städtischen Platz war an der „Pichelsdorfer“ mit den Einmündungen von Jäger- und Metzer Straße noch lange keine Rede. Erst mit den Aktivitäten eines weiteren Spandauer Handwerkers kam der Metzer Platz zu Gestalt und Namen.

Carl Marten hatte als ansonsten sehr erfolgreicher Maurer- und Zimmermeister, noch vor dem 1. Weltkrieg in Spandau zwölf öffentliche Bedürfnisanstalten errichtet, von denen jedoch nur die am Metzer Platz zu einem bis heute – über 50 Jahre nach dem Abriss im Jahr 1960/61 – ungebrochenen Bekanntheitsgrad als „Metzer Dom“ führte.

Als „anrühig“ galt der Bau vor allem bei der direkten Anwohnerschaft und bei den wartenden Fahrgästen an der Bushaltestelle. Als unansehnlich eingestuft wurde das steinerne öffentliche Örtchen aber erst mit dem Bau des neuen und für seine Zeit futuristischen Lichtspieltheaters „Regina“ auf der gegenüberliegenden Seite der Pichelsdorfer Straße.

Das alte „Regina“ lag von 1929 bis zu seiner Zerstörung im Kriegsjahr 1943 an der Klosterstraße. 1955 wurde das für den Kinobesitzer Walter Cartun nach Plänen des Architekten Heinz Groh errichtete hochmoderne „Kino auf zwei Stützen“ mit fast 600 Plätzen, mit Edelholzverkleidung und vollautomatischer Klimaanlage sowie mit einer induktiven Anlage für Hörgeschädigte eröffnet.

Auch wenn manche angesichts dieses stolzen Baus erhofften, dass nun Spandau mit in die Liga der Charlottenburger Premierenkinos aufsteigen würde, so war doch dem Kino auch an seinem neuen Standort keine lange Zukunft beschert. Nach gleichfalls 14 Jahren kam 1969 mit dem Fernsehboom das Aus für das „Regina“, statt Kultur kamen Abriss und Kommerz mit Einzelhandelsflächen an den kleinen Platz in der Wilhelmstadt.

Thomas Streicher

